

TV-STARS

Vager Jauch-Plan

Für die Polit-Talkrunde, die TV-Star Günther Jauch ab September 2007 in der ARD moderieren soll, liegt den Intendanten noch kein inhaltliches Konzept vor. „Jauch soll das Format weiterentwickeln“, sagt ein Intendant. „Dazu reicht es nicht, dass er einfach nur einen Stuhl mehr in die Runde stellt.“ Schwierig wird es für Jauch vor allem, weil er sich sowohl von Vorgängerin Sabine Christiansen absetzen muss als auch



Jauch

von WDR-Polit-Talker Frank Plasberg, der lange als Alternativlösung galt. „Keiner weiß, wie das gehen soll, aber alle verlassen sich darauf, dass er das schon in den Griff bekommt“, sagt ein ARD-Oberer. Auch sonst hat die ARD bislang wenig Greifbares in der Hand. Statt eines juristisch eindeutigen Werbeverbots soll es nur mündliche Absprachen mit dem Moderator geben. Es könnte allerdings sein, dass dies den Gremien zu wenig sei, fürchtet man in Intendantenkreisen. Um das Problem der Konkurrenz durch „Stern TV“ zu lösen, arbeite man laut BR-Intendant Thomas Gruber zwar an einem neuen „Informationsmagazin“, das Jauch ab 2008 anstelle von „Stern TV“ im Ersten moderieren könne. Doch mit den Chefredakteuren ist der vage Vorstoß nicht abgesprochen.

POLIT-MAGAZINE

Theo Koll schlägt ARD

Eine interne Studie der ARD befeuert die Diskussion um die Zukunft der kriselnden Politikmagazine neu: Die Zuschauer bewerten alle sechs ARD-Moderatoren schlechter als den „Frontal21“-Frontmann Theo Koll. Dem ZDF-Journalisten geben 49 Prozent der Zuschauer die Note „sehr gut“. Den besten ARD-Wert erhält Sonia Mikich von „Monitor“ mit 38 Prozent. Fritz Frey vom SWR-Format „Report“ finden nur 21 Prozent „sehr gut“. Besonders schlecht kommen die ARD-Leute bei der Frage weg, ob sie die Sendung prägen. Hier stimmen bei Koll 46 Prozent zu, bei seinen ARD-Kollegen im Durchschnitt nur 23 Prozent. Besonders der NDR sieht daher eine Lösung der Probleme in einer Zusammenfassung der Politikmagazine unter einer gemeinsamen Marke mit einem gemeinsamen Moderator. ARD-Chefredakteur Thomas Baumann steht dem jedoch skeptisch gegenüber. Bei einer Zusammenlegung könnte „am Ende die journalistische Vielfalt leiden“.



Duden-Redaktion

RECHTSCHREIBUNG

„Anmaßung der Politik“

„FAZ“-Herausgeber Werner D'Inka, 52, über den bevorstehenden Wechsel seiner Zeitung zur reformierten neuen Rechtschreibung

SPIEGEL: Nach langem Widerstand führt die „FAZ“ zum 1. Januar die modifizierten neuen Rechtschreibregeln ein. Was hat Sie dazu bewogen?
D'Inka: Zum einen hat der Rat für deutsche Rechtschreibung den größten Unfug der Reform rückgängig gemacht, vor allem bei der Getrennt- und Zusammenschreibung. Viele der bewährten Schreibweisen sind nun wieder gültige Varianten. Zum anderen ist Schülern und Lehrern die Sprachverwirrung nicht länger zuzumuten, die durch die Reform entstanden ist. Wir schreiben künftig so, wie es in den Schulen gelehrt wird.

SPIEGEL: „Kuss“, „Schuss“, „muss“ – nun auch in der „FAZ“ mit doppeltem S?
D'Inka: Auch wenn es schmerzt: ja. „Flussschiffahrt“ mit drei S und drei F und der „helllichte“ Tag mit drei L sehen zwar schrecklich aus, aber dabei geht es nicht um Sinn, sondern um Konvention.

SPIEGEL: Warum dreht die „FAZ“ so spät bei? Alle anderen, auch der SPIEGEL, benutzen die neuen Regeln schon seit Frühjahr.

D'Inka: Wir wollten uns Zeit nehmen, die im Spätsommer herausgekommenen Wörterbücher von Duden und Wahrig sorgfältig durchzusehen. Nach gründlicher Prüfung haben wir uns für den Wahrig als Werk-

zeug in Redaktion und Korrektorat entschieden, weil der sich stärker an der bewährten Rechtschreibung orientiert. Außerdem haben wir die Abstimmung mit dem SPIEGEL und der „Süddeutschen Zeitung“ gesucht.

SPIEGEL: Wird es keine „FAZ“-Spezifika mehr geben?

D'Inka: Wir haben eine kleine Liste von Wörtern zusammengestellt, die wir nach wie vor auf herkömmliche Weise schreiben werden. Denn die Reform propagiert unter dem Deckmantel einer „Volksetymologie“ viel Banausentum. „Quäntchen“ etwa schreiben wir weiter „Quentchen“, denn es kommt nicht von Quantum. „Plazieren“ wird in der „FAZ“ auch künftig nicht mit „tz“ geschrieben, und beim „Stengel“ bleibt das E – wie übrigens auch beim SPIEGEL üblich.

SPIEGEL: Sind Sie zufrieden mit dem Ergebnis des Aufstands gegen die Rechtschreibreform?

D'Inka: Unsere Standhaftigkeit hat dazu beigetragen, dass die gravierendsten Mängel der Reform behoben wurden. Das ist viel, dennoch kann niemand wirklich zufrieden sein. Denn eines haben die Reformer erreicht: Die Einheitlichkeit der Sprache ist dahin. Es ist eine ungeheure Anmaßung der Politik, sich in die Sprache einzumischen, wie es die Kultusminister getan haben. Deshalb erwarten wir, dass der Rat für Rechtschreibung seine Arbeit zu Ende bringen kann.



D'Inka